

**Zeitschrift:** Beiträge zur nordischen Philologie  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien  
**Band:** 23 (1994)

**Artikel:** Utopien von Freiheit : die Schweiz im Spiegel schwedischer Literatur  
**Autor:** Naumann, Karin  
**Kapitel:** 3.4: Vom Berge verzaubert : Oscar Levertin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-858271>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 4. Vom Berge verzaubert: Oscar Levertin

Auch Oscar Levertin, den Literaturprofessor, Lyriker und Journalisten, zog es immer wieder in die Schweiz. Gehörte er noch in den 1880er Jahren zur radikalen Autorengruppe «Junges Schweden» – er war früh mit einigen Novellen realistischer Art hervorgetreten –, so bekannte er sich unter dem Einfluss Verner von Heidenstams bald zur neuromantischen Richtung. Er selbst sah in der Lyrik seine wesentlichste Aufgabe. Heute werden vor allem seine brillanten kulturgeschichtlichen Essays über Gestalten des 18. Jahrhunderts und seine überaus einfühlsamen Porträts zeitgenössischer Schriftsteller geschätzt. Sein lyrisches Schaffen hingegen ist weitgehend in Vergessenheit geraten.

Eine Lungenkrankheit zwang den nur neunzehnjährigen Levertin zu einer Reise in den Süden, auf der er mehrere Schweizer Städte besuchte. Auch seine beiden nächsten Aufenthalte in der Schweiz waren krankheitsbedingt: Während der beiden Wintersaisons 1889/90 und 1890/91 suchte er wegen seiner Lungentuberkulose Heilung in Davos. In den nun folgenden fünfzehn Jahren bis zu seinem plötzlichen Tod 1906 kehrte er regelmässig in seine geliebten Alpen zurück, um sich hier von zermürbenden Alltagskonflikten loszulösen und lyrische Inspiration zu schöpfen. Wie tief die Alpennatur auf sein Empfinden gewirkt hat, geht aus einem Brief an seine Schwester Anna hervor, den er im Juli 1899 von der Engstienalp an sie schrieb:

...ich kenne keine andere Landschaft, die mir so lieb ist und keinen Ort, wo ich mich so ruhig und zufrieden fühle – es ist als wäre ich von der ganzen Welt vergessen und dürfte vor mich hinträumen und schreiben gleich einer glücklichen Spinne, die nur an ihr Netz und dessen Glitzern in der Sonne denkt – aber leider muss man hinaus in die lästige Welt mit all ihren zahllosen Sorgen und all ihren Scherereien, Korrekturen, Vorlesungen ...<sup>56</sup>

Für Levertin wurde die Alpennatur zu einem persönlichen Refugium und zu einer unumgänglichen Notwendigkeit für sein dichterisches Schaffen überhaupt. Mindestens für neun längere Perioden hielt er sich in der Schweiz auf, von der klaren, hohen Bergluft, wie er schreibt, zu neuem Lebensmut erweckt und zu einer intensiven lyrischen Produktion beflügelt. Nicht weniger als ein Drittel seiner sämtlichen Gedichte ist in den Schweizer Alpen oder im norwegischen Hochgebirge verfasst, und sein letzter Gedichtzyklus, *Kung Salomo och Morolf* (1905; 'König Salomo und Morolf'), ist in den Sommermonaten 1904 und 1905 nahezu vollständig in Wengen und Mürren entstanden.<sup>57</sup> Aus Davos stammen wesentliche Teile seines ersten Gedichtbandes *Legender och Visor* (1891; 'Legenden und Weisen'). Für seine zweite Sammlung, *Nya Dikter* (1894; 'Neue Gedichte'), verfasste er einige der besten Stücke bei einem Sommeraufenthalt 1894 im «ganz entzückenden Alpental» Zermatt und auf

<sup>56</sup> Zitiert nach B. JULÉN, *Hjärtats landsflykt. En Levertin-studie*, Stockholm 1961, S.211.

<sup>57</sup> C. FEHRMAN, *Levertins lyrik*, Lund 1945, S.260, 361. Vgl. auch B. JULÉN, *Hjärtats landsflykt*, S.40, 127ff., 229f. und 255ff.

der Riffelalp. Ein Jahr später verbrachte er den Monat Juli mit intensivem Schreiben in einem kleinen Berghotel auf der Engstlenalp, wohin er nach fünfstündigem Ritt von Meiringen aus gelangt war. Selbst auf der Hochzeitsreise mit seiner zweiten Frau im Sommer 1899 war er literarisch ungemein produktiv, verfasste er doch auf Schweizer Boden u.a. das Prosagedicht *En Bild från Basel* (1899; 'Ein Bild aus Basel')<sup>58</sup>, das eine Begegnung zwischen Ulrich von Hutten und Erasmus von Rotterdam festhält, hinter deren Gestalten sich aber Levertin selbst zu erkennen gibt.

Vor einem erneuten Schweizbesuch schrieb Levertin im Mai 1901 an seinen Biographen Werner Söderhjelm aus Italien:

Meine Frau fährt um die Mittsommerzeit nach Hause, und dann werde ich mich vor der Welt auf einem Berg in der Schweiz verstecken und Poesie aus mir herauszuschütteln suchen.<sup>59</sup>

Anfang Juli traf er in Engelberg ein, aber «der richtige lyrische Strom», den er sich ersehnt hatte, brach erst ein paar Wochen später in Hospenthal auf 1.500 m Höhe zwischen Gotthard und Furka aus ihm hervor. Mit sechzehn neuen Gedichten, von denen einige, wie die patriotische Hymne auf die Muttersprache, *Moder-språket*, oder *Folket i Nifelhem* ('Das Volk in Nifelheim') zum Bedeutendsten seiner Gesamtproduktion gehören, kehrte er Ende August nach Schweden zurück. Sie sind in seinem dritten Band *Dikter* ('Gedichte') abgedruckt, der im Herbst 1901 erschien.

Das Erlebnis der Gebirgsnatur war für Levertin von tiefgreifender Bedeutung, und man könnte – wie es Björn Julén in seiner Monographie über den Dichter unternimmt – die Stationen seiner poetischen Entwicklung durch die Aufzählung von Ortsnamen aus den Alpen und aus den Bergen Norwegens illustrieren: Davos – Maristuen – Zermatt/Riffelalp – Tuddal – Engstlenalp – Engelberg/Hospenthal – Mürren/Wengen.<sup>60</sup> Levertin selbst war sich seiner Alpbesessenheit durchaus bewusst, und er erkannte in dieser Fixierung wesentliche Voraussetzungen für sein lyrisches Schaffen. Die hohe, klare Gebirgsluft stimulierte seine Lebenslust und befreite seine Schöpferkraft wie in einem «Rausch, der feiner, ausgesuchter ist als der irgendeiner Rebe oder Droge, die leichte, blaue Luft, worin Hellas seine Götter leben liess»<sup>61</sup>. Das Erlebnis des Hochgebirges vermittelte ihm ein nahezu ekstatisches Gefühl der inneren Befreiung:

<sup>58</sup> Die lyrische Skizze wurde erstmals am 15.8.1899 in «Svenska Dagbladet» gedruckt, dann in *Sista dikter*, Samlade skrifter, 2, Stockholm 1907.

<sup>59</sup> Brief vom 14.5.1901. Zitiert nach W. SÖDERHJELM, *Oscar Levertin. En minnesteckning*, 1, Stockholm 1914, S.409.

<sup>60</sup> B. JULÉN, *Hjärtats landsflykt*, S.54f.

<sup>61</sup> O. LEVERTIN, *Resebref*, Samlade skrifter, 23, Stockholm 1908, S.146. Levertin plante selbst zu Lebzeiten, ein Büchlein mit Reisebriefen herauszugeben, das nie zustande kam. Einige seiner Reisebriefe aus der Schweiz wurden in schwedischen Tageszeitungen publiziert und nachträglich im 23. Bd. seiner gesammelten Schriften gedruckt.

...nur Sonne, Himmel und nackte Bergkonturen ringsherum. Jedes Detail verschwindet, der Wechsel des Lebens zwischen Ebbe und Flut erstarrt, alles ist gross, klar und abstrakt. Es ist das Glückseligkeitsgefühl der endlosen Aussicht, der absoluten Einheit und der zu äusserster Reinheit verdünnten Luft.<sup>62</sup>

Dieser unwiderstehlichen Faszination, welche die Bergwelt auf ihn ausübte, hat Levertin in Lyrik wie in Prosa wiederholt Ausdruck verliehen. In einem seiner *Schweizerbrief* (1901; 'Schweizerbriefe') wird die Hingezogenheit zu den Alpen geradezu einer Sucht gleichgesetzt:

...in Ihrer Grösse leuchten die Gebirgsketten, die nur scheinbar zugänglich sind, aber ständig ihre Opfer an Leben und Glück von denen fordern, die sich dazu verleiten lassen, an ihre Gastfreundschaft zu glauben oder von der Ekstase der Bergsteigerei ergriffen worden sind, einer Sucht, gefährlich und verführerisch wie nach Morphium. (Resebrief, S.174f.)

Mit dem Terminus *bergtagen*, 'bergverzaubert', der im Schwedischen die Assoziation von Mythen, Aberglauben und alten Volksballaden weckt, bezeichnet Levertin gern sein Verhältnis zur Alpenwelt. *Ett bref från Berner Oberland* (1904; 'Ein Brief aus dem Berner Oberland') wird mit den Worten eingeleitet:

Wer einmal «bergverzaubert» war, kommt nie mehr davon los. Tief in seinem Herzen sitzt die Sehnsucht nach dem Gebirge, eine Sehnsucht fast metaphysisch, unheilbar und ständig zunehmend, nach der Welt der reinen Luft und des reinen Gedankens. Ständig lockt und verführt das Bild des weissen Gipfels, der mit der Schärfe eines Schwertes oder einer Idee den Sonnenraum durchschneidet, ebenso wie die Erinnerung an den Äther des Hochgebirges, der gleich Ariels Zauberstab alles leicht macht und beflügelt. (Resebrief, S.180)

Angesichts der Häufung solch begeisterter Aussagen muss der Leser um so verblüffter feststellen, dass Levertin als regster Besucher der Schweiz unter allen schwedischen Autoren das ambivalenteste Verhältnis zu seinem Gastland aufweist. Auf der einen Seite von der Alpennatur hingerissen, steht er auf der anderen dem Land der Touristen und der Hotels mit dessen Mentalität äusserst skeptisch gegenüber. Er reagiert – und man bedenke, dass die Zeiten des Massentourismus damals noch längst nicht angebrochen waren – im Jahre 1901 äusserst empfindlich auf das

...Wirtshausland **Grand Hôtel Schweiz**, ein einziges unsinniges Hotel, das seine Filialen und Dépendancen zwischen dem Rhein und Italien ausstreckt und zur Table d'hôte läutet, wo es überhaupt einen Fleck gibt, an dem man einen Mittagstisch aufstellen und Essen anbieten kann. Während einer solchen Reise taucht mehr als einmal der Augenblick auf, da einem Wilhelm Tells Apfel als die fade aller Früchte vorkommt und im Vergleich dazu der uralte Paradiesapfel unserer Mutter Eva geradezu einladend und pikant erscheint. Es kommen Augenblicke, in denen man sich wünschte, dass der mit gepresstem Edelweiss geschmückte Tirolerhut des letzten deutschen Alpinisten an seinem Eispickel auf dem Gipfel des Mont Blanc baumeln und die letzte Miss ihren Bergstock am

<sup>62</sup> Zitiert aus *Ett bref från Berner Oberland*. In: *Resebref*, Samlade skrifter, 23, S.187f.

Matterhorn in den Schnee stecken möchte – als sowohl körperliches Abbild wie auch zweckmässiges Denkmal. Es kommen – eingedenk von Fahrten in Eisenbahnabteilen, die weit überfüllter sind als Viehwaggons, angesichts grauenhafter Menschenschlangen an Dampferanlegestellen und in Hotelvorhallen und im Hinblick auf darauffolgende Wochen voller Regen auf der einen oder anderen Alp direkt gegenüber von sicherlich berühmten, aber durch Nebel wie Isisstatuen verschleierte Berggipfeln – mit einem Wort, es kommen nicht wenige Gelegenheiten, in denen eine derartige Schweizerreise grosse Ähnlichkeit mit einem Gericht von zweifelhaftem kulinarischem Genuss aufweist, das auf deutschen Speisekarten öfters vorkommt: nämlich Beefsteak mit Hindernissen. (Resebref, S.164)

An anderer Stelle wird ein sarkastischer Milieugedanke hinzugefügt:

Im grossen und ganzen machen die Schweizer allzu viele Veranstaltungen mit ihrer Natur, die man doch am liebsten so unberührt wie möglich geniessen möchte in all ihrer unvergleichlichen Frische und Grösse. Aber sie eclairieren Wasserfälle und illuminieren Höhlen, sie zerstören die Abendstille der Seen durch Feuerwerk und suchen auf künstliche Art ein pittoreskes nationales Volksleben hervorzurufen, das in Wirklichkeit gar nicht existiert. (Resebref, S.169f.)

Ähnliche Reaktionen provoziert die auf den Tourismus eingerichtete Schweiz freilich auch bei Strindberg und in abgeschwächter Form beim Zeitgenossen Ola Hansson. Levertin fühlt sich aber zu jener negativen Kritik besonders berechtigt, um nicht zu sagen verpflichtet, «wenn man so wie ich die Schweizer Natur innig liebt und immer wieder aus ihr Gesundheit und Lebensmut getrunken hat» (Resebref, S.174).

Dieses «Umweltbewusstsein», wenn man es etwas ahistorisch so nennen darf, ist in der Reiseliteratur nicht neu. Bereits in der Zeit der Romantik hatten sich die schwedischen Besucher über die Folgen des zunehmenden Reise- und Hotelbetriebs auf Einwohner und Natur beklagt. Die Gäste kurz vor der Jahrhundertwende fanden zunehmend stärker exploitierte Touristenregionen vor und zogen sich, wie etwa Strindberg und Heidenstam, enttäuscht in ländliche Stille zurück, wo sie meinten, endlich die «echte» Schweiz gefunden zu haben. Levertin ging es bei seinen Schweizaufenthalten in allererster Linie um die Abgeschiedenheit der Hochgebirgslandschaft. Durch die vielen Eingriffe des Menschen in die Natur sah er sich um sein unverfälschtes Naturerlebnis betrogen, wobei sich seine sarkastischen Ausfälle freilich nicht nur gegen die Gastgeber richten, sondern er gleichzeitig, und nicht ohne einen Anflug von Arroganz, auch die Konkurrenz anderer Touristen, wie z.B. des deutschen Alpinisten im Tirolerhüt oder der englischen Miss mit dem Bergstock, zu fürchten scheint.

Als Oscar Levertin im Oktober 1889 zu seinem ersten Sanatoriumsaufenthalt in Davos eintraf, war er physisch und psychisch schwer angegriffen. Seine Lungentuberkulose hatte nach einem Blutsturz im vorausgegangenen Sommer eine ernsthafte Wendung genommen, und ein halbes Jahr zuvor war seine Frau nach knapp zweijähriger Ehe unerwartet gestorben. Das Leben im Sanatorium langweilte ihn, er sehnte sich nach Abwechslung und Kontakt mit den schwedischen Freunden. So ist sein Hilferuf an Verner von Heidenstam vom 17. Oktober zu verstehen:

... verdammt noch mal, per diavolo! Du, der Du die Lebensfreude ins Programm aufgenommen und in Deinem Tintenfass Sonnenschein gespeichert hast, Du musst bald herkommen und als würdiger Apostel der Renaissance aus Deinem schwermütigen Freund und Kollegen einen Proselyten der Freude machen.<sup>63</sup>

Heidenstam kam und stattete seinem Freund einen mehrmonatigen Besuch ab, in dessen Verlauf Levertin – bislang treuer Anhänger der naturalistischen Richtung – zu den neuromantischen Ideen des Gastes bekehrt wurde.

Heidenstam und Levertin hatten sich im Frühjahr 1888 kurz nach Heidenstams Debüt in Stockholm kennengelernt. Für Levertin sollte die bald enge Freundschaft zum bewunderten Dichterbruder von ausserordentlicher Bedeutung werden. Anfangs hatte Levertin allerdings auf Heidenstams romantische Klänge in *Wallfahrt und Wanderjahre* etwas reserviert reagiert, und noch im Oktober 1889, als Heidenstams «ästhetisches Glaubensbekenntnis» *Renässans* ('Renaissance') erschien, verhielt er sich skeptisch und setzte seine Auffassung von «Leiden und Schwermut» als innerstem Kern menschlichen Daseins gegen Heidenstams Lebensfreude und herausfordernden Individualismus.<sup>64</sup>

Auf langen Schneewanderungen und bei Abendgesprächen oben auf dem Zimmer konnte sich Heidenstam jedoch bald von der stillen romantischen Neigung seines neuen Freundes überzeugen, nachdem dieser ihm seine unveröffentlichten Gedichte voller Todesschmerz und Liebesehnsucht vorgelesen hatte. Gemeinsam verfassten sie die heiter-polemische Schrift *Pepitas bröllop* ('Pepitas Hochzeit'), die bereits im Frühjahr 1890 in den Stockholmer Buchläden auslag. Der als parodistische Rezension eines fiktiven naturalistischen Romans formulierte Angriff richtete seine Spitze gegen den platten «Schuhmacherrealismus» und die düstere Stimmungslage in der schwedischen Literatur der vorangegangenen Jahre und plädierte gleichzeitig für die Erneuerung einer Dichtung, welche in sich Eigenschaften wie Phantasie, Schönheit und Lebensfreude vereinigen sollte. *Pepitas Hochzeit* gilt neben Heidenstams *Renaissance* als das literarische Programm der romantischen Bewegung der neunziger Jahre. Bringt man ausserdem die literarisch folgenreiche Beziehung Heidenstams zu Strindberg während des gemeinsamen Aufenthalts im Kanton Aargau mit ins Spiel, so darf man wohl mit etwas Übertreibung, aber nicht ganz zu unrecht, die Schweiz als die eigentliche Wiege der neuromantischen Literaturströmung in Schweden bezeichnen!

Ein weiteres literarisches Zeugnis, gleichfalls aus der Zusammenarbeit der beiden Dichter in Davos erwachsen, bildet die Novelle *En Sylvesternatt på Dödens hotell* (1891; 'Eine Sylvesternacht im Hotel «Zum Tode»', 1894). Es handelt sich um eine Art Totentanz mit grotesken Szenen aus dem Sanatoriumsleben, aus denen unüberhörbare Untergangsstimmungen sprechen.

Trotz der äusserlichen Bekenntnis zur Lebensfreude durchzieht Levertins Lyrik von den Anfängen bis ins Spätwerk ein dunkler, oft resignierter Grundakkord. Sei-

<sup>63</sup> Zitiert nach W. SÖDERHJELM, *Oscar Levertin*, 1, S.265.

<sup>64</sup> Vgl. F. BÖÖK, *Oscar Levertin*, Stockholm 1944, S.65f.

ne «schwarze Dichtung mit purpurroten Nähten», wie er sie selbst nannte, ist durchtränkt von Todessehnsucht und Vergänglichkeitsmystik. Insbesondere die im Sanatorium von Davos verfassten Gedichte stehen unter dem Einfluss seiner lebensbedrohenden Krankheit, sind durch den Verlust der geliebten jungen Gattin und einer deprimierenden Umgebung geprägt, wo die Leute «wie die Fliegen gestorben sind».<sup>65</sup>

Die Berglandschaft in seinem ersten Gedichtband *Legenden und Weisen*, erschienen 1891, steht ebenfalls in intimer Verbindung zum Tod und erhält so geradezu symbolhafte Funktion. Zwei Gedichte dieser Sammlung fangen Reminiszenzen der Bündner Berge um Davos ein: *Mellan skyar och berg* ('Zwischen Wolken und Bergen') und *Bergsskymning* ('Gebirgsdämmerung'). Es sind beide stimmungsvolle Abendgedichte, die melancholisch zwar, aber zugleich beinahe idyllisch mit Sonnenuntergang und Alpenglügen einsetzen, jedoch allmählich ihren Ton verändern, wenn die wachsenden Abendschatten der Bergflanken zum Symbol für das dahinschwindende Leben werden oder sich die Hochgebirgslandschaft in «das eisige Königreich des Todes» wandelt. In den beiden im ersten Davoswinter entstandenen Gedichten reflektiert die düstere Berglandschaft gegen den Hintergrund des Sanatoriumsmilieus die Todesahnungen und die melancholischen Vergänglichkeitsstimmungen des Dichters zu jener Zeit: «Es nahen lange, dunkle Stunden / mit Kraft, die bald verrinnt.»

Auch in einem Frühlingsgedicht aus der gleichen Sammlung mit dem Titel *Maj* ('Mai') begegnen sich Todesahnung und Lebensresignation in einem schwermütigen Stimmungsbild vom Genfersee. Hier hatte sich Levertin auf der ersten Auslandsreise 1881–82 in seine frühverstorbene Frau Lisen Svanström verliebt. Bei einem Wiederbesuch im April 1891 denkt er an vergangene Zeiten zurück: «Ich habe meine alte Jugend hier um den Genfersee gesucht – sie aber nicht gefunden. Die Wege sind noch da, die alten, die ich gewandelt bin in übermenschlichem Glück, in all der stürmischen und naiven Frühlingfreude.»<sup>66</sup> In wehmütiger Erinnerung schrieb er kurz darauf den nostalgischen Rückblick auf das geschwundene Liebesglück, der sich stark von den idyllischen Sonnenuntergangsimpressionen am Genfersee in seinem ersten Reisetagebuch unterscheidet.

Es überrascht keineswegs, dass sich die Hochgebirgsmetaphorik auch an anderer Stelle in Levertins Dichtung immer wieder mit dem Bezug zum Tode verbindet. Augenfällig ist dies in *Bruset på bergen* ('Das Rauschen der Berge'), verfasst im Frühling 1904 und abgedruckt in *Sista dikter* (1907; 'Letzte Gedichte'). Hier wird die vereiste, teilnahmslose Alpenwelt zum Sinnbild für erstarrte Einsamkeit und die Flüchtigkeit der menschlichen Existenz, während die Zinnen der Berge «den Todesgesang der Welt im eisigen Blau» für ewig weitersingen werden:

<sup>65</sup> Brief vom 9.1.1890. Zitiert nach C. FEHRMAN, *Levertins lyrik*, S.148.

<sup>66</sup> Brief vom 22.4.1891. Zitiert nach C. FEHRMAN, *Levertins lyrik*, S.134.

Leichensteinstumme Gipfel stehen,  
 die Täler frostgrün gaffen,  
 der Mensch hört auf mit Ernten und Sähen,  
 das Leben hört auf zu schaffen.

(Sista dikter, S.97f.)

Eine vergleichbare Todessymbolik findet sich auch in einem der Schweizerbriefe, wo die «Schemen der Elementarkräfte» und die «uralten Mächte» im Gebirge heraufbeschworen werden, während der Tod selbst in der Gestalt eines alten Holzfällers erscheint:<sup>67</sup>

Auf den einsamen Bergpfaden in der klaren Luft, dort oben, wo die Vegetation aufhört, findest du sie. Dort läuft der Tod als alter, krummer und wettergegerbter Holzfäller herum... (Resebref, S.145)

In Levertins folgender Lyrik tritt die Beschwörung der Vergänglichkeit allerdings zusehends zurück und gibt einer neuen Problematik Raum – nämlich der des Künstlers, der im Bewusstsein der eigenen Auserwähltheit auf verlassenem Felsen-  
 grat seine Inspiration empfängt. Die Ausstrahlung Nietzsches ist in diesen Gedichten unverkennbar. Mit Nietzsches Schriften war Levertin bereits während seines ersten Davoser Aufenthalts in Kontakt gekommen, und er bezeichnete später Nietzsches Einfluss auf das schwedische Geistesleben als eine «Rosskur mit Eisen und Arsen».

Die künstlerische Existenz manifestiert sich im einsamen Aufstieg des Dichters bis zum Berggipfel, ein Thema, das sich variierend wiederholt in *På fjället* ('Auf dem Berg'), *På midten af vägen* ('In der Mitte des Weges') und *Konstnären* ('Der Künstler'), alle drei freilich in den Fjordgebirgen Norwegens geschrieben, und schliesslich in *En man till sin genius* ('Ein Mann an seinen Genius'). Die fast mystische Kraft, die vom Berg und dessen «Geist, unverfälscht, scharf und stark wie die Wahrheit selbst» (Resebref, S.151) ausgeht, erhält in diesen Gedichten eine nahezu sakrale Dimension. Zwar bedeutet jenes Erlebnis für den Dichter die totale Einsamkeit, aber sie macht zugleich «die Seele hoch und würdig». In *Silfvertistlarna* ('Die Silberdisteln')<sup>68</sup>, dem vielleicht schönsten und rhythmisch suggestivsten Alpengedicht Levertins, tritt zur Todes- und Künstlerthematik die Geste der Dankbarkeit gegenüber allem, was dem lyrischen Ich durch die grossartige Alpennatur geschenkt wurde: die Heilung einer verwundeten und kranken Seele, die hohe, sonnendurchglühte Stille und das Spiel leichter Erinnerungen. In der «hochgewölbten Sonnenruhe» mit den wandernden Sommerwolken unter den Füßen wird seine Seele «zu einem goldenen Tropfen / lodernd vom Himmelslicht», denn:

<sup>67</sup> Das gleiche Bild des greisen Holzhackers verwendet auch Pär Lagerkvist, um Gott in seiner 1920 erschienenen Erzählung *Det eviga leendet* ('Das ewige Lächeln') zu gestalten.

<sup>68</sup> Das Gedicht wurde dem Stockholmer Verleger Karl Otto Bonnier 1906 zu seinem fünfzigsten Geburtstag in einem einzigen Prachtexemplar überreicht.



Hier auf der stillen Zinne  
Weisheit ich fand,  
beim Pflücken der Disteln,  
Silberdisteln der Berge.

(Sista dikter, S. 101)

Doch Levertin lässt sich nicht auf hochgespannte Themen festlegen. In völlig andere Stimmungslage verfällt die romantisierende Pastorale *Högst i fjällen* ('Hoch oben im Gebirge'), die 1901 in Hospenthal gedichtet wurde und in der ein junger Sonnengott unter den flammenden Strahlen des untergehenden Gestirns die weidende Rinderherde auf der grünen Matte im Hochtal aufsucht.

Neben den zahlreichen Gebirgsmotiven im Werk Oscar Levertins zeugen schliesslich zwei poetische Stadtbilder aus dem ersten Gedichtband von der grossen Bedeutung der Schweiz als Inspirationsquelle für seine Dichtung. Hinter den beiden retrospektiven poetischen Visionen von mittelalterlichen Städten mit dem gemeinsamen Titel *Drömda städer* ('Geträumte Städte') verbergen sich, wie Carl Fehrman überzeugend nachgewiesen hat, Eindrücke und Stimmungen von abendlichen Spaziergängen durch die «goldene Sonnenuntergangsstadt» Zug und das «halbdämmrige Mittelalternest» Luzern.<sup>69</sup>

Levertins letzte Schaffensperiode stand im Schatten der Resignation. Die zweite Ehe, die er im Jahre 1899 eingegangen war, hatte ihm nicht das ersehnte Lebensglück gebracht, und hin- und hergerissen zwischen Fernweh nach dem Süden und einem verpflichtenden Patriotismus seiner nordischen Heimat gegenüber, lebte er in einem «kalten Exil des Herzens». Es ist gleichzeitig das Gefühl der Zerrissenheit und des Abstandnehmens eines schwedischen Intellektuellen, der sich seiner jüdischen Abstammung nur allzu bewusst war. In den letzten beiden, in die Jahre 1904 und 1905 fallenden Sommeraufenthalten im Alpenland schuf er sein lyrisches Hauptwerk, *König Salomo und Morolf*. Hinter orientalischer Verkleidung liess er die für ihn so bedeutsame Freundschaft zu Verner von Heidenstam noch einmal aufleben, wie sie sich in ihren Anfängen in Davos gestaltet hatte.

---

<sup>69</sup> C. FEHRMAN, *Levertins lyrik*, S.95ff.